

# Prinzipien der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

## Unterrichts- und Organisationsprinzipien

*Bildung für nachhaltige Entwicklung* ist ein wesentlicher Eckstein einer zeitgemäßen Allgemeinbildung im 21. Jahrhundert, das Ernst-Ulrich von Weizsäcker angesichts bevorstehender Herausforderungen als das „ökologische Jahrhundert“ bezeichnet hat. Die Inhalte, die den Begriff *Nachhaltigkeit* prägen, kommen immer stärker in allen Bereichen unseres Lebens zum Tragen. Für die schulischen Aufgaben bedeutet es, dass Denken und Handeln im Sinne der Nachhaltigkeit bei der Verknüpfung der Lernfelder, bei den Methoden, bei der Öffnung der Schule nach innen und außen Eingang finden müssen.

In Rio de Janeiro wurde 1992 die *Agenda 21*, das *Handlungsprogramm für das 21. Jahrhundert*, beschlossen. Sie sieht drei zentrale Unterrichts- und Organisationsprinzipien vor, die die Qualität von Lehren und Lernen in den Schulen positiv beeinflussen sollen:

- **Interdisziplinäres Lernen**
- **Partizipatives Lernen**
- **Innovative Strukturen**

## Interdisziplinäres Lernen

Interdisziplinäres Lernen bedeutet, einen Zugang zu Themen der Nachhaltigkeit über mehrere Schulfächer und Schulstufen zu finden.

In der Vergangenheit war das Bildungswesen durch eine strikte Einhaltung der Lehrplanvorgaben in den verschiedenen Fächern charakterisiert, ohne dass oftmals die Lehrenden ausreichend Zusammenhänge oder fachübergreifende Möglichkeiten zur Vernetzung des Wissens gewusst oder genutzt haben. Trotz vieler Bemühungen in den letzten Jahren und trotz erkennbarer Verbesserungen liegen im interdisziplinären Lernen noch große Reserven. Es genügt nicht mehr, nur lineare Ursache – Wirkung - Zusammenhänge zu erkennen, sondern es geht zukünftig immer stärker um die Vernetzung von Wissen und um systemisches Denken und Handeln in vernetzten Strukturen.

In Bildungsprozessen **muss** verstärkt der Umgang mit Komplexität, d. h. mit nicht linear erklärbaren Ursachenbündeln, mit uneindeutigen Wirkungen und nicht vorhersehbaren Veränderungen oder Nebenwirkungen, mit schwer kalkulierbaren Wahrscheinlichkeiten und Risiken geübt werden.

Beim interdisziplinären Lernen gilt es, einen multiperspektivischen Zugang zu fördern:

- Es ist eine *Vernetzungsperspektive* zu entwickeln, die Wechselwirkungen und Zusammenhänge zwischen ökonomischen, sozialen, ökologischen, soziokulturellen, politischen Entwicklungsbedingungen aufzeigt.
- Eine *globale Perspektive* ist zu fördern, die auf die Wechselwirkungen mit der Biosphäre und mit anderen Kulturen, Religionen und Ökosystemen orientiert.
- Eine *Zukunftsperspektive* ist zu formulieren, d.h. die Frage nach langfristigen Auswirkungen auch im Hinblick auf die Lebensansprüche künftiger Generationen.

### Beispiel:

Das Thema *Wald* hat im Unterricht vielfältige Komponenten und wird interdisziplinär behandelt, wenn z. B. der Zustand des Waldes, Ursachen für das Waldsterben, Folgen des Klimawandels, Massentourismus, Sportaktivitäten, Produktionsfaktor Holz, Erholungsfunktion des Waldes, Freizeitfunktion des Waldes, Tierbestand, Wasserhaushalt, Abholzung der Tropenwälder, Pflanzen...letztlich der Wald als Ökosystem und damit als Lebensraum und Lebensgemeinschaft für Tiere, Pflanzen und Menschen mit ökonomischen, ökologischen und sozialen, lokalen und globalen Bezügen sowie zukünftigen Aufgaben behandelt wird.

Interdisziplinäres Lernen bedeutet, einen Zugang zu Themen der Nachhaltigkeit über mehrere Schulfächer zu finden. Es fördert „vernetztes Denken“.

# Partizipatives Lernen

Partizipatives Lernen bedeutet, die aktive Beteiligung von Schülerinnen und Schülern von der Planung über die Gestaltung bis zur Durchführung und Auswertung aller Arten von Unterrichtsvorhaben zu fordern, fördern und zu praktizieren.

Bei der Partizipation werden innere und äußere Partizipation unterschieden:

- **Innere Partizipation** bedeutet die Gestaltung von schulischen Aktivitäten durch alle an der Schule tätigen Mitarbeiter und durch die Eltern.
- **Äußere Partizipation** bedeutet die Zusammenarbeit der Schule mit möglichen Partnern im Umfeld der Schule bzw. die Kooperation in Schulnetzwerken.

Alle Mitwirkenden im Prozess der inneren oder äußeren Partizipation verbindet das gemeinsame Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung bzw. der Gedanke der Nachhaltigkeit.

Die Umsetzung der verschiedenen Möglichkeiten für Partizipation erfüllt die Forderung der Agenda 21, dass möglichst viele gesellschaftliche Gruppen am Prozess der nachhaltigen Entwicklung zu beteiligen sind. Umsetzung von Partizipation ist eine aktuelle Tendenz der Schulentwicklung, wie der Öffnung von Schule, der Kooperation mit externen Partnern oder der Beteiligung von politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsträgern. Hervorgehoben sei der Ansatz, demokratische Entscheidungsfindungen so früh wie möglich in regelmäßigen Lernarrangements zu fördern.

Bei der Anwendung von Methoden der Partizipation ändert sich in hohem Maße die *Rolle der Lehrenden*. Da partizipatives Lernen möglichst selbstorganisiertes Lernen sein soll, ist der Lehrende im Lernprozess in der *Rolle des Moderators*. Diese Zurücknahme der eigenen Person fällt oft schwer. Zulassen, dass Schüler auch Fehler machen dürfen, Denkanstöße geben, die neue anspruchsvolle Tätigkeiten auslösen, motivierend bei Problemen zu sein, letztlich Ansprechpartner in allen schwierigen und schönen Momenten im Leben in der Schule zu sein – so definiert sich die Aufgabe des Lehrers bei partizipativem Lernen. Dieses ausgewogene Verhältnis von Zurücknahme der eigenen Person zugunsten der Selbsttätigkeit der Schüler der Schüler zugunsten muss gelernt werden.

Es gilt, an der Schule eine Partizipationskultur zu entwickeln. Schüler aus verschiedenen Bevölkerungsschichten vertreten unterschiedliche Meinungen, Interessen, Ideen und Methoden, Rechtsauffassungen, die zu diskutieren sind. Bei unterschiedlichen Ansichten muss die Konsensfindung gelernt werden. Es sind Handlungsräume für Mitsprachemöglichkeiten zu schaffen. Schüler müssen lernen, ihre Interessen zu formulieren, darzulegen und zu vertreten sowie gemeinsam gefundene Ergebnisse umzusetzen.

Dies bedeutet auch, dass Lehren und Lernen weniger als bisher ein Nachlernen feststehender Ergebnisse und Lösungswege, sondern ein ergebnisoffener, selbstorganisierter Suchprozess sein muss. Selbstorganisiertes Lernen muss den selbstverständlichen Umgang mit Fehlern und Schwächen einschließen und somit den Weg für ein „fehlerfreundliches Bildungssystem“ bereiten. In diesem sind Fehler und Schwächen eher ein Anreiz zum Weiterlernen und Optimieren als eine Erfahrung persönlicher Niederlagen.

Bei der Befähigung zum selbstorganisierten Lernen (SOL) sollen Schüler zu Experten für Lerngruppen ausgebildet werden. Schüler sind oftmals schon Experten in ihren Interessengebieten und verfügen über Befähigungen, die in der Schule stärker als bisher zu nutzen sind, z.B. beim Computer, beim Handy, bei Sammelleidenschaften, bei der Tierpflege, im Sport, in der Musik und in der Organisation. Diese pädagogischen

Anknüpfungspunkte sind verstärkt zu nutzen und die Schüler bereits in die Planungen von Schulvorhaben als Experten einzubeziehen. Gleiches gilt im verstärkten Maße auch für viele Eltern, die sowohl durch ihre Ausbildung, ihren Beruf, ihre Interessen und Hobbys, aber auch durch ihre Freizeitgestaltung Experten für die Schule werden können, um das Schulleben aktiv zu unterstützen. Zum Beispiel: bei der Schulhofgestaltung, beim Schulcafé, bei Exkursionen, bei der Öffentlichkeitsarbeit, bei der Förderung des Demokratiebewusstseins oder anderen Aufgaben.

## Innovative Strukturen

Das Prinzip Innovative Strukturen geht davon aus, dass die Schule als Ganzheit nur dann im angestrebten Sinne bildungswirksam ist, wenn sie die strukturelle Verankerung der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in ihrer Arbeit ermöglicht.

Innovative Strukturen erkennt man am besten an den genutzten Methoden und den installierten Instrumenten zur Umsetzung von Partizipation.

Als *Instrumente* zur Verankerung innovativer Strukturen haben sich bewährt:

- Schülerfirmen, Öko-Audit, Praktika, Produktlinienanalysen, Datenbanken, Computersimulationen, Evaluationen (Wirksamkeitsuntersuchungen) usw.

Folgende *Methoden* haben einen hohen Anteil partizipatorischer Elemente und sind daher auch bei der Umsetzung von innovativen Instrumenten geeignet:

- Projekte, Freiarbeit, Rollen- und Planspiele, Exkursionen, Moderation, Mediation, Partner- und Teamarbeit, Zukunftswerkstätten, Zukunftskonferenzen, Wettbewerbe.

Insbesondere sollen sich Bildungsinstitutionen an der Entwicklung und Umsetzung lokaler Agenden beteiligen.

Auf welchem Niveau der Partizipation sich eine Lerngruppe einbringt, bleibt im Einzelfall situationsabhängig. In allen Fällen werden Formen der Selbstorganisation und Selbstevaluation thematisiert. Der letzte Aspekt ist der Frage gewidmet, wie schulisches Lernen durch externe Kooperation Zugang zu Erfahrungsfeldern wie Lebensstil, Freizeitaktivitäten, Konsum oder Arbeitsfelder gewinnen kann. Für eine auf Partizipation ausgerichtete Schulkultur ist die ständige Selbstevaluation anhand von geeigneten Partizipationsindikatoren ratsam.

Alles, was die Menschheit im Denken und Handeln, egal in welchem Bereich im Sinne von BNE entscheidet, ist ein Beitrag zur umfassenden Veränderung der Welt. Diese neue Perspektive gilt es zu verfolgen.

Quellen:

- BLK-Programm ‚Bildung für eine nachhaltige Entwicklung‘. Projektträger: FU BERLIN © Koordinierungsstelle Bildung für eine nachhaltige Entwicklung, Freie Universität Berlin, Arnimallee 9, 14195 Berlin.
- [www.transfer-21.de](http://www.transfer-21.de)
- [www.service-umweltbildung.de/](http://www.service-umweltbildung.de/) Heft 69, 72, 94